

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dißkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 42.

Samstag, den 19. Februar 1916.

73. Jahrgang.

Um Elßaß und Lothringen.

Wie die Italiener seit neun, so stehen die Franzosen seit achtzehn Monaten vor den Grenzen des von ihnen heißbegehrten fremden Landes, unfähig ihrem eigentlichen Kriegsziele auch nur um einen Schritt näherzukommen. Der winzige Zipfel im Südwesten des Reichslandes ist ihnen aus strategischen Gründen überlassen worden; aus eigener Kraft haben sie keinen Fußbreit deutschen Bodens hinzuerobert oder dauernd behaupten können. Trotzdem vermögen sie von der Illusion nicht zu lassen, daß sie berufen seien, das Land zu befreien, das wir uns vor 45 Jahren mit dem Schwert aus französischer Umklammerung zurückgeholt haben, und wenn es auch vom linken Rheinufer allmählich in den Pariser Blättern etwas still geworden ist, daß Elßaß-Lothringen der Republik wieder einverleibt werden müsse, das ist für alle Franzosen von Boinears abwärts bis zum geringsten Soldaten eine ausgemachte Sache. Und je schlimmer die Dinge für sie stehen, desto lauter gebärden sie sich, wenn diese Frage aller Fragen auf's Tapet kommt. So schreibt z. B. der „Gaulois“ noch in seiner Nummer vom 8. Februar:

„Wir Franzosen werden in Übereinstimmung mit unseren Verbündeten die Waffen nicht eher niederlegen, als bis die Deutschen von unserem Boden vertrieben sind, nicht eher, als bis unser Elßaß und unser Lothringen uns zurückgegeben sind. Elßaß und Lothringen sind für uns „Départements“, in die der Feind eingedrungen ist, wie die anderen. Einige Départements sind seit September 1914 von den Deutschen besetzt, und für Elßaß und Lothringen besteht nur ein Unterschied des Datums, eine Trennung, die 44 Jahre gedauert hat, während für die andern diese Trennung erst seit 18 Monaten besteht. Alle diese Départements gehören uns mit gleichem Recht an. Wir würden gegenüber unseren Toten das abscheulichste Verbrechen und den schlimmsten Untat begehen, wenn wir nicht den Willen befänden, bis ans Ende zu gehen, bis zur Wiedergewinnung der besetzten Gebiete und mit ihnen Elßaß-Lothringens.“

Also nur ein Unterschied des Datums, sonst nichts. Daß die Bevölkerung des Landes zu neun Zehnteln deutschen Stammes und deutscher Sprache ist, daß sie, von wenigen feilen Überläufern abgesehen, von Frankreich nichts wissen will, sondern sich mit der gleichen Begeisterung um Deutschlands glänzende Fahnen geschart hat, wie alle anderen Stämme deutschen Blutes, das alles sind Tatsachen, die für die Herren Franzosen kein Gewicht haben. Sie starren immer noch, im Kriege wie vorher schon in den langen Friedensjahren, voller Verblendung auf das „Loch von Velfort“, sie opfern die Blüte ihrer Jugend für ein Ziel, das sie doch niemals erreichen werden, und selbst die blutigen Erfahrungen sind bisher nicht imstande gewesen, sie zur Vernunft zu bringen. Sie glaubten, der Sont der Wetterle und Blumenthal jetzt im Kriege müßlos ernten zu können. Damals waren Elßaß und Lothringen ihre „Ostmarken“; eine eigene Zeitschrift dieses Namens war dazu bestimmt, in Straßburg und Metz, in Colmar und Mulhausen der Anschauung vorzuarbeiten, als wäre das alles dort französisches Grenzland, nicht deutsches, als wäre Paris die eigentliche Hauptstadt des Landes, das nur vorübergehend unter feindliche Herrschaft geraten sei. Es klingt jetzt ganz unfaßlich, daß solche landesverräterische Literatur, der es an der bestrickenden französischen Aufmachung nicht

fehlt, überhaupt nach Deutschland hineingelassen wurde. Den Franzosen mag sie die Sinne verwirren haben, den Kern des Volkes aber hat sie völlig unberührt gelassen. Mit Genugtuung hören wir jetzt von einem Beschlusse, den der Bezirkstag des Unterelßaß in diesen Tagen gefaßt hat. Er gedenkt, so heißt es darin, mit seinen heißesten Wünschen der im Osten und Westen die Grenzen des Vaterlandes schützenden und verteidigenden elßaßischen Landeskinder. Die Mitglieder des Bezirkstages legen daher nachdrücklich Verwahrung ein gegen die sowohl von verantwortlichen Stellen als auch sonst in Frankreich immer wieder ausgesprochene Auffassung, welche die Angliederung Elßaß-Lothringens an Frankreich als Hauptkriegsziel bezeichnet. Sie geben dem gegenüber als Ausdruck ihrer Überzeugung die Erklärung ab, daß die wirtschaftliche Wohlfahrt Elßaß-Lothringens, das in fünfundvierzigjähriger Friedensarbeit ein Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden ist, nur durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reich unangefastet bleibt, und daß eine kulturelle Zukunft unseres Landes nur im Anschluß an das deutsche Volksleben möglich ist.

Diese Sprache ist deutlich und sollte — so müßte man glauben — von den „Befreier“ verstanden werden. Aber selbst auf die Gefahr hin, die Rolle des Ritters von der traurigen Gestalt zu spielen, der gegen eingebildete Feinde zu Felde zieht und unterdessen von wirklichen Schicksalsmächten jämmerlich zerzaust wird, verharren die Franzosen im Kampf um „ihre“ Départements. Weder Friede, noch Waffenstillstand noch Vermittlung irgendwelcher Art, sondern Krieg bis zum äußersten lautet ihre Forderung heute wie am ersten Tage, und Deutschland, sagen sie, werde nicht in die Lage kommen, Friedensvorschläge der Alliierten mit oder ohne Wohlwollen zu prüfen, wozu es sich bereit erklärt habe, weil der Bierverband keine solchen Vorschläge machen, sondern seine Bedingungen den Mittelmächten diktieren werde. Ist das schon Wahnsinn, so hat es doch Methode — der Spieler will nicht mehr zurück, weil er alle Brücken hinter sich abgebrochen hat. Wir können die französische Sinnesart nicht ändern und werden deshalb unsere Friedenswünsche unterdrücken, solange es dem bösen Nachbarn gefällt, an seinen verderblichen Hirngespinnsten festzuhalten. Was er seit achtzehn Monaten an die deutschen Heere verloren hat, davon hat er mit ungeheuren Opfern kaum ein paar Laufend Meter bis jetzt zurückgewinnen können; wie kann er da im Ernst daran glauben wollen, das Land, das er vor 45 Jahren seinem rechtmäßigen Eigentümer herausgeben mußte, ihm jetzt wieder entreißen zu können! Elßaß-Lothringen ist seinem Kern und Wesen nach deutscher Besitz und wird es bleiben, solange unsere Adler frei im Winde flattern. Wie der Bezirkstag in Straßburg denken und empfinden auch diejenigen von Colmar und Metz, und je gründlicher der Krieg dieses schöne Land von seinen weltlichen Verführern „befreit“ hat, desto sicherer wird es sich nach dem Kriege seiner deutschen Eigenart gemäß entwickeln können. Dazu nach ihren Kräften, wenn auch sehr wider Willen beigetragen zu haben, dieses Verdienst wollen wir den Franzosen allerdings nicht bestreiten.

Der Krieg.

Im Westen hält die Kampfpausie, die durch das Umwerfen der letzten Tage herbeigeführt wurde, noch an. Dagegen herrscht im Osten auf unserer Front rege Artillerie- und Mörserartillerie.

Deutscher fliegerangriff auf Dünaburg.

Großes Hauptquartier, 17. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. — Bei den Aufräumarbeiten in der neuen Stellung bei Obersepe wurden noch acht französische Minenwerfer gefunden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teil der Front lebhafteste Artillerietätigkeit. — Unsere Flieger griffen Dünaburg und die Bahnanlagen von Wilejka an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das M.T.B.

Österreichisch-ungarischer Seeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 17. Februar

Russischer Kriegsschauplatz.

Nächtliche Fliegerangriffe gegen unsere Front an der Strupa verliefen ergebnislos. Am Kormyn-Bach südlich von Berekstam wurden Angriffe russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das italienische Geschützfeuer war gestern vornehmlich gegen Ortschaften im Canall-Tal im Rombo-Gebiet und die Brückenköpfe von Tolmein und Görz gerichtet. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen den Monte San Michele wurde abgewiesen. — Bei Pola hielten die Abwehrbatterien des äußeren Kriegshafensviertels ein italienisches Flugzeug herab; Pilot und Beobachter wurden gefangenengenommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Das Elend der Serben auf Korfu.

Der Vierbund, der den serbischen Staat, ohne eine Hand zu rühren, zugrunde gehen ließ, läßt auch die Reste des serbischen Heeres, die er nach Korfu verschleppte, elendig verkommen. Aus Athen wird gemeldet:

Nach zuverlässigen Berichten von Augenzeugen auf Korfu herrschen unter den in Korfu gelandeten Serben geradezu furchtbare Zustände. Die serbischen Soldaten, deren Zahl höchstens dreißigtausend beträgt, werden von den Franzosen wie Gefangene behandelt und müssen im Freien auf nackter Erde schlafen, so daß innerhalb vierzehn Tagen etwa 1400 Mann gestorben sind.

Die Engländer und Franzosen haben von vornherein die Serben als Schlachtopfer betrachtet. Daß sie sie jetzt schon, ehe sie ihren Zweck erfüllt haben, dahinstirben lassen, dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, daß die serbischen Soldaten zur Erkenntnis des schmachvollen Spiels gekommen sind, das fremder Eigennutz mit ihnen treibt, und den Herren von der Entente nicht mehr zuverlässig erscheinen.

Ein ungarischer Hufar.

Kriegsroman von Arthur Brehmer.

(Nachdruck verboten.)

Schluf.
Die ganze lebensprähende Art des Oberleutnants nahm natürlich das junge Mädchen gefangen. Es war alles so anders, so ursprünglich natürlich, was von diesem Krieger stammte, und so wartete sie denn mit einer gewissen neugierigen Spannung, was er denn so seltsam Sonderbares an ihr finde, daß er immer wieder in sein Stämmen zurückfiel.

„Ja, leben Gnädigste, das läßt sich nicht mit einem Wort sagen. Das ist, wie nennt man das schon? Ein Wunder. Ein, meiner Frau, sehr seltsames Spiel der Natur. Ich weiß nicht, ob Sie unser Ungarn kennen? Nein? Schade, denn es ist ein wundervolles Land. Nun wir in Ungarn haben an unserem Meer, an der Adria, die was den Italienern so bitter ist, ein Stückerl Küste, die das seltsame Naturwunder ist, was man sich überhaupt denken kann. Also bitte, die Natur kopiert sich dort selbst. Pflügen in dem südlichen Landstrich finden Sie plötzlich einen Fjord. Ganz so, wie hoch oben im Norden in Norwegen. Und Sie finden die norwegischen Schären, nur daß sie ungarisch-kroatisch sind. Ja, die Kroatie geht so weit, daß selbst die Fauna und Flora plötzlich nordischen Charakter mit annehmen, und daß, wenn Sie den norwegischen Schärenkrebs essen wollen, Sie bloß nach Buccari zu gehen brauchen, um ihn dort zu finden.“

„Das ist ungemein interessant, aber was hat das mit mir zu tun?“ fragte Erna von Uechtrich lächelnd.
„Sehr viel, denn so eine Kroatie sind auch Sie, nein wirklich, gnädigste Fräulein, denn mir wenigstens ist so eine Ähnlichkeit noch nicht vorgekommen.“

„Mit wem?“ fragte sie.
„Mit einer wunderschönen Dame, die ich in Galizien kennen gelernt habe.“

„In Galizien?“
„Natürlich. Eine Dame, so schlank wie Sie, so groß wie Sie, so... oh, Verzeihung, beim erstenmal darf man ja jünger Dame nicht sagen, wie schön Sie ist.“

„Und diese Dame war... wartete Sie mal... war Fräulein Maria von Kamentzka nicht wahr?“

„Weinade irrtana er auf. Woher wissen Sie das?“

„Weil Maria Kamentzka meine Cousine ist, und wir uns wirklich sehr ähnlich sehen.“

Er fiel von einer Überraschung in die andere. „Was Sie nicht sagen!“ rief er aus, „aber wie zum Teufel ist denn das möglich?“

„Einfach dadurch, daß meine Mutter eine geborene Kamentzka ist und die Schwester der Herrin des Kamentzischen Schlosses ist.“

„Unglaublich! Also meiner Frau, das Leben hat Zufälle, bei denen einem der Verstand stehen bleibt.“

Bis vor die Veranda der schloßähnlichen Villa fuhr das Auto vor und Frau von Uechtrich, eine selbst noch wundervoll begehrenswerte Frau kam ihnen die Stufen entgegen. Auch hier war die gegenseitige Begrüßung nicht die zweier Menschen, die sich noch niemals gesehen hatten, sondern zweier, die sich längst schon von mehr als nur Höflichkeit kannten.

Kein Wunder, daß Leutnant Januschka sich hier im Kreise derer, die seinem deutschen Kameraden so lieb gewesen waren, sofort wie zu Hause fühlte.

Nur eines begriff er nicht; warum so wenig von Wallbach gesprochen wurde? Warum die Trauer um ihn nicht zu größerem Ausdruck kam? Und diesem Gefühle des Staunens gab er auch Ausdruck.

Nicht als Frau von Uechtrich dabei war, sondern als er allein mit dem Mädchen durch den herrlichen Park dahin ging, an dem tiefdunklen Weiher vorbei, der von schmerzhaften Trauerweiden und von weifronigen Erlen umstanden war.

„Sagen Sie mir eins, liebes Fräulein, aber setzen Sie mir nicht böse, wie kommt es, daß, so oft ich den Namen von Ihrem früheren Bräutigam nenne, Sie nie darauf eingehen, von ihm weiterzusprechen? Ich, der ich mein gutes deutsches Kamerad so gut kenne, ich, der ich weiß, wie sehr er an Ihnen gehängt hat, und wie jeder Gedanke von ihm nichts anderes war, als ein Gebete an Sie, ich — nehmen Sie's mir nicht übel — ich kann nicht begreifen, daß ich hier gar keine Trauer um ihn finde.“

Einen Augenblick lang schenken sie seinem Blicke ausweichen zu wollen, dann aber sah sie ihn mit ihren klaren, prachtvollen Augen an, während eine leise Röte sich in ihr Gesicht stahl.

„Das werde ich Ihnen sagen, Leutnant Januschka“, sagte sie. „Das kommt daher, weil ich in Eduard nicht

den verloren habe, den Sie glauben, sondern nur einen Freund. Den besten Freund, den ich hatte. Einen Freund, mit dem ich von Kindheit an aufgewachsen war. An den ich gewöhnt und dem ich herzlich zugetan war, den ich aber nicht geliebt habe. Nicht so, wie ein Mädchen, glaub' ich, einen Mann lieben soll, dem anzugehören sie sich anschickt.“

„Aber doch waren Sie seine Braut.“

„Ja, das war ich. Aber ich gab mich keiner Täuschung hin, daß meine tiefe, innige, berechtigte Zuneigung zu ihm doch keine wirkliche Liebe war.“

„Das begreife ich nicht. Denn wer ihn gekannt hat, der mußte ihn lieben.“

„Schätzen und lieben ist zweierlei. Ich wußte genau, was ich tat, als ich seine Werbung annahm. Wußte, daß ich ihm den Schmerz nicht antun durfte, ihm in der schweren Stunde des Abschieds zu sagen, daß meine Gefühle nicht die seien, die er erwartete. Ich durfte ihn nicht, wenn er ins Feld ging, unglücklich machen und das hätte ich durch das Sagen der Wahrheit getan, aber ich weigerte mich handhaft die Seine zu werden, ehe er zurückkam und ging auf seinen Vorschlag nicht ein, mich ihm als Kriegsbräutchen anzuvertrauen zu lassen.“

„Stimmt“, sagte Januschka, „davon hat er mir auch gesagt und hat immer geklagt: „glaub' mir Bruder, sie liebt mich nicht, wie ich sie liebe. Sie denkt nicht an mich, wie ich an sie denke, sie fühlt nicht das für mich was ich für sie fühle.“ Ich aber, ich hab' ihm diese Gedanken stets ausgedrückt. Na ja, wie kann man denn glauben, daß ein Mädchen — Verzeihung, gnädigste Fräulein, daß eine junge Dame, wie Sie, einen Mann, wie meinen Freund Wallbach nicht lieben soll?“

„Sie sah ihn mit einem seltsamen Blicke an.“

„Wenn Sie mich wirklich die Liebe lehren wollen, so werde ich eine gelehrige Schülerin sein.“

Und von dem Tage an sprach er mit ihr, wenn sie allein waren, und das waren sie oft genug, fast immer nur von ihm. Er erzählte ihr von den fahnen, oft aus Unglaubliche grenzenden Waffentaten des tapferen deutschen Offiziers, sprach ihr von seinem prachtvoll lauten Charakter, seinem tiefen Wissen, seinen herrlichen Geistesgaben, seiner innigen, hingebungsvollen Freundschaft und... seiner Liebe.

Und Erna hörte ihm zu und sagte ihm nichts.

Neue Gewalttaten gegen Griechenland.

Griechischen Blättern zufolge steigerte die Entente ihren Druck auf Griechenland in den letzten Tagen noch mehr. Die Gewalttätigkeiten häufen sich. U. a. wird berichtet: Die englisch-französische Polizei hat den Bürgermeister von Saloniki Jemal Bey verhaftet. Englisch-französische Truppenabteilungen durchsuchten alle Ortschaften um Saloniki nach versteckten Waffen. Einige Griechen, bei denen alte, unbrauchbare Gewehre gefunden wurden, sind verhaftet worden.

Auf der von den fremden Truppen besetzten Insel Milos herrscht unter der griechischen Bevölkerung schwerster Hungersnot, da Milos von jeder Zufuhr abgeschnitten ist. Epidemische Krankheiten rafften die Bevölkerung dahin. Die Stimmung wurde schließlich derartig, daß ein Aufstand auszubrechen drohte. Erst auf die sehr bestimmte Forderung der griechischen Regierung wurde die Einfuhr kleiner Mengen von Mehl und Zucker gestattet.

Minen- und U-Boothrieg.

Neben dem U-Boothrieg, der in der nächsten Zeit mit voller Kraft geführt werden soll, wird auch der zweite von uns meisterlich gehandhabten Seekriegswaffe, der Mine, ein weiteres Feld eröffnet werden. Wie aus Stockholm gemeldet wird, hat der deutsche Gesandte dem schwedischen Ministerium des Äußern die folgende Mitteilung überreicht:

In nächster Zeit werden außerhalb des schwedischen Seegebiets an verschiedenen Stellen zwischen 55 Grad 18 Minuten und 55 Grad 26 Minuten nördlicher Breite und 12 Grad 42 Minuten und 13 Grad östlicher Länge Schiffsfahrtschranken und Minen ausgelegt.

Sobald nähere Mitteilungen eingegangen sind, werden die notwendigen Anweisungen für die Schifffahrt erteilt werden. — Das vom deutschen Gesandten bezeichnete Gebiet liegt in der Ostsee unweit der südschwedischen Küste am Ausgang des Öresundes.

Der deutsche „Tauchmonitor“.

In England wird die öffentliche Meinung durch den bevorstehenden scharfen deutschen Tauchbootkrieg gegen feindliche Handelschiffe unausgesetzt in Aufregung erhalten. Jetzt läßt sich der Londoner „Daily Telegraph“ von neutraler Seite aus der Ostsee melden, daß Deutschland einen neuen Typ des Unterseebootes besitzt, der am besten als Tauchmonitor zu bezeichnen wäre. Der englische Sachverständige beschreibt das Boot als zigarrenförmig mit einem starken, wasserdicht zu schließenden Panzerturm, in dessen Mitte sich die Kommandobrücke befindet. Das Boot kann ganz untertauchen, halb unter Wasser oder wie ein gewöhnliches Schiff fahren und kann von bewaffneten Handelschiffen überhaupt nicht, von Kriegsschiffen nur schwer beschädigt werden. In der Panzerung befinden sich Kanonen unbekannter Zahl und Kaliber, aber es steht fest, daß das Kaliber viel größer ist, als die Deutschen bis jetzt hatten. — Hoffen wir, daß der Name recht hat.

Meuterei indischer Truppen am Suez-Kanal.

Wie aus Kairo gemeldet wird, hat sich der englische Oberkommandierende in Ägypten General Maxwell entschlossen, die indischen Truppen mohammedanischen Glaubens vom Suez-Kanal wegzuziehen und auf einen anderen Kriegsschauplatz zu verbringen, wo sie gegen Nicht-Mohammedaner zu kämpfen haben.

Bahlsreiche indische Soldaten mohammedanischen Glaubens haben den Wegtransport nicht abgewartet, sondern sind einzeln und in ganzen Abteilungen in voller Ausrüstung nach Osten geflohen, wo sie von Arabern freudig aufgenommen wurden. In vielen indischen Truppenteilen sind schwere Fälle von Meuterei vorgekommen. In der Nähe von Ismailia kam es zu einem

zweistündigen scharfen Gefecht

zwischen indischen Meutern und australischen Truppen, bei denen die letzteren schließlich die Oberhand behielten, aber einen Verlust von 8 Offizieren und 275 Mann hatten. Einem großen Teil der Meuterei gelang es, in die Wüste zu entkommen. Veranlassung zu der Meuterei gab die rohe Tat eines englischen Hauptmanns, der seine beiden mohammedanischen Diener wegen einer begangenen Ungeschicklichkeit niederschlug. Zwei andere Jnder erschlugen darauf den Hauptmann, bald rottete sich eine ganze Schar zusammen und zwölf Offiziere, darunter der Regimentskommandeur und ein Major, fielen unter den Streichen der Räder.

Für ihn aber, für Leutnant Jamuska, waren diese Stunden, in denen er mit dem wundervollen Mädchen von dem Gestorbenen sprach, Stunden eines seltsamen Glücksgefühls, in das sich das Bewußtsein einer unstillbaren, seine ganze Seele erfüllenden Sehnsucht vermischt.

Ein Gefühl, wie er es bisher noch nicht gekannt hatte, hatte sich seiner bemächtigt.

War das die Liebe?

Nein, das war mehr, das war eine andachtsvolle Vergötterung. Und oft, oft hätte er vor dem Mädchen in die Knie sinken mögen und zu ihm betteln: „erlöse mich!“

War das nicht am Fremde Verrat?

Er, ein Jamuska von Rodschalwa einen Freund, einen Kameraden verraten? Rimmermehr. Und mit geradezu übermenschenlicher Anstrengung führte er seine Aufgabe, nein, seine Rolle fort, das Mädchen, das er jetzt mit der ganzen Glut seiner Seele liebte, dem Andenken des toten Freundes wieder zurückzuführen.

Immer mehr und mehr aber fühlte er, daß er sich und sein Fühlen und Denken nicht mehr in seiner Gewalt hatte. Und da . . . beschloß er zu gehen.

Es wird Zeit, daß ich gehe. Wenn auch dummes Wein noch nicht ganz geheilt ist, so kann ich doch Vaterland schon besser dienen als wenn ich hier bleib“, sagte er. „Sobald ich auch lange genug Ihre und Frau Wama ihre Gastfreundschaft in Anspruch genommen.“

„Das kann doch ihr Ernst nicht sein?“, fragte sie und der Schreck sprach aus ihrer Stimme. Er aber nickte nur: „doch, ich muß fort.“

Weshalb? Was treibt sie weg?

Da sah er sie mit einem Blick an „wie ein hungriger Hund“ sagt der Ungar dann, setzte auf und sagte nichts. Und so gingen sie stumm nebeneinander her, wieder dem Hause zu.

Am Abend desselben Tages fragte er sie plötzlich: „haben Sie die Briefe ihres Bräutigams schon lange nicht gelesen Fräulein Erna?“

„Seit wir die Nachricht seines Todes bekamen nicht mehr.“

„Om“, sagte er und nickte mit dem Kopfe. „Wissen Sie was? Wenn sie heute allein sind, tun Sie mir bitte, die Freude und lesen Sie sie.“

Warum?

„Weil Ihnen, ich weiß, aus diesen Briefen ein Mann

Bedrohende Kämpfe in Persien.

Die englische Blätter melden, bereiten sich in Persien für die Engländer und Russen schwere Verwicklungen vor. In der Umgebung von Hermandschah ziehen sich starke einheimische Truppenmassen zusammen, die von regulären Offizieren geführt werden. Die russischen Truppen, die ihnen gegenüberstehen, haben sich als ungenügend erwiesen und verlangen Verstärkungen. —

Erzerum gefallen.

Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg vom 16. Februar: Erzerum ist eingenommen.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht folgendes Telegramm des Zaren Nikolaus, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, vom 16. Februar, nachmittags:

„Gott hat unseren tapferen Truppen der Kaukasusarmee einen so großen Beifall geliehen, daß Erzerum nach fünf-tägigem beispiellosem Sturmangriff eingenommen wurde. Ich bin unsagbar glücklich, Ew. Kaiserlichen Majestät diesen Sieg mitteilen zu können. Gezeichnet Nikolai.“

Präsident Poincaré sandte dem Zaren und dem Großfürsten Nikolai anlässlich des Falles von Erzerum Glückwunschtelegramme.

Die „Krit. Ztg.“ bemerkt hierzu folgendes: Der russische Offensivvorstoß auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz, der mit der rücksichtslosen Energie durchgeführt wird, die alle Unternehmungen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch kennzeichnet, hat zu einem Erfolge geführt, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Die Verteidigung von Erzerum, das infolge der zielbewussten russischen und französischen Politik vom kleinasiatischen Eisenbahn- und Straßennetz weit abliegt, war vom ersten Tage des Krieges an eine der schwersten Aufgaben der türkischen Heeresleitung. Sie wurde durch einen schnellen Vorstoß auf russisches Gebiet, der erst bei Sarikamisch zum Stehen kam, für die erste Zeit befriedigend gelöst. Dem Ansturm großer russischer Massen gegenüber, die mit der Eisenbahn bis fast an die Grenze herangeführt werden konnten, hat nun die Verteidigung, die mit furchtbaren Schwierigkeiten ihrer rückwärtigen Verbindungen zu kämpfen hatte, nicht standhalten können. Das endgültige Schicksal der Festung, die als Stadt mit 40 000 Einwohnern, von denen kaum die Hälfte Türken sind, nicht allzu viel bedeutet, die aber wegen ihrer die Straßen vom Schwarzen Meer und den Kaukasusgebieten nach Armenien beherrschenden Lage strategisch wichtig ist, wird natürlich nur durch das Ergebnis des ganzen Krieges entschieden. — Ein militärischer Mitarbeiter schreibt demselb. Blatte u. a. hierzu noch: Für die Türken sind jedenfalls eine zielbewusste Führung und beträchtliche Verstärkungen notwendig und nichts wäre zweckloser, als gefährlicher als Beschönigungsversuche. Hier hilft nur Klarheit des Urteils und des Willens.

Irgendwelche Besorgungen für ein groß angelegtes Vorgehen der Russen über Erzinjan und Angora sind vorerst bei der augenblicklichen Jahreszeit nicht zu hegen. Die Russen haben ihren nächstliegenden operativen Zweck, der wohl in einer Entlastung der Front bestand, erreicht.

Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
furcht vor der Duma.

Stockholm, 17. Februar.

Mit täglich steigender Erregung steht man in Rußland der Duma-Eröffnung entgegen. Die offiziellen Blätter drohen offen mit Gewaltmaßnahmen, falls die Duma nicht unbedingt den Regierungswünschen nachkomme. Das mindeste wäre die Auflösung der Duma, die dann wohl einwelsen überhaupt nicht mehr in die Erscheinung treten dürfte. Die Mehrheitsparteien wollen aber trotzdem auf ihrem Verlangen nach Reformen und nach Entfernung von gewissen Regierungsmitgliedern bestehen. In den oberen Regierungsstellen scheinen auch große Unstimmigkeiten zu herrschen, denn jeden Tag finden Konferenzen statt ohne irgendwelche sichtbares Resultat.

entgegengetreten wird, so groß, so erhaben, so edel, daß jeder Gedanke an einen andern ersterben muß. Wollen Sie mir bitte mein Erbschen erfüllen?“

„Ich will“, sagte sie und in ihren Augen leuchtete ein seltsamer Schimmer.

Abend.

Alle hatten sich schon zurückgezogen. Nur Leutnant Jamuska ging noch im Park spazieren. Ihn duddete es nicht in den Bäumen. Von Schlaf war so wie so keine Rede, denn morgen mußte er fort. Morgen war der Tag, den er festgelegt hatte . . .

In einer Stimmung, „die keine Stimmung mehr war“, ging er wieder zurück, dem Hause zu.

Der Wind war eben aus dem Gewölk getreten und wab ein Nebel von silbernem Richte über die Erde, in dem sich alle Schatten der Erde verfangen. Nur die Terrasse lag hell und schattenlos da, eine leuchtende, weiße, glänzende, strahlenübergossene Fläche und da, gerade als er den Fuß auf die unterste Stufe setzte, trat sie aus der Tür.

Wie ein Traumbild erschien sie ihm und er hielt den Atem an, um es nicht zu verschrecken. Sie aber lächelte ihm zu.

„Ich habe auf Sie gewartet“, sagte sie. „Gerade auf Sie, denn ich wußte, daß Sie im Park sind. Und gerade jetzt, gerade heute möchte ich noch mit Ihnen sprechen. Ich habe nämlich mein Versprechen erfüllt. Ich habe Eduards Briefe gelesen.“

„Ja?“ rief er aus.

„Ja. Und Sie haben recht gehabt. Es ist mir wirklich aus ihnen ein Mann entgegengetreten, ganz so wie Sie gesagt haben. So groß, so erhaben, so edel, daß jeder Gedanke an einen andern ersterben muß. Wollen Sie nicht die Stellen aus den Briefen, die mir diese Überzeugung gebracht haben, auch mit mir lesen?“

„Gern“, sagte er. Aber sein Wort klang fast tonlos und es war als ob mit einemmal ein jäher Schmerz ihn durchzuckte.

„Nein, nicht hier“, sagte das Mädchen. „Unten im Garten. Das Mondlicht ist hell genug und sein Schimmer paßt so gut zu den Briefen.“

Eine ganze Zeit lang gingen sie stumm nebeneinander her. Durch einen kleinen Abstand getrennt.

War Belgien wankend geworden?

Paris, 17. Februar.

Nach einer Verlautbarung der amtlichen Agence Havas haben die diplomatischen Vertreter Frankreichs, Englands und Rußlands beim König der Belgier dem belgischen Minister des Äußern am 13. Februar in Sainte Adresse gemeinsam folgende Erklärung überreicht:

„Eure Excellenz! Die verbündeten Signatarmächte Belgiens gewährleisten, haben heute durch einen feierlichen Akt die Erneuerung der Verpflichtungen beschlossen, die gegen Ihr, seinen internationalen Verpflichtungen verpflichtetes Land übernommen haben. Infolgedessen haben die Verbündeten Frankreichs, Großbritanniens und Rußlands von unsern Regierungen gehörig bevollmächtigt, die folgende Erklärung abzugeben: Die verbündeten Garantmächte erklären, daß die belgische Regierung im gegebenen Augenblick zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen aufgefordert werden wird. Sie werden die Friedensverhandlungen nicht beenden, ohne daß Belgien in seine politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit wieder hergestellt und für die erlittenen Verluste reichlich entschädigt wird. Sie werden Belgien ihre Hilfe leisten, um seine kommerzielle und finanzielle Niedergerichtigkeit zu sichern.“

Weniger feierlich, aber ebenso reich an Worten erwiderte Baron Deens, daß vorstehende Worte ein „vibrierendes Echo“ haben werden in den Herzen der Belgier, das Dolmetsch er zu sein glaube, wenn er sage: „Sie müssen volles Vertrauen zu uns haben, wie wir volles Vertrauen zu unseren Garantten haben.“ Italien und Japan, die anderen Bundesbrüder, die nicht zu den Garantten gehören, ließen sagen, daß sie nichts dagegen hätten, daß obengenannte Erklärung von den Alliierten abgegeben werde.“

Ein merkwürdiger Vorgang! Diese plötzliche Nichtbetonung muß doch irgendeinen Grund haben! War etwa die belgische Regierung unsicher geworden, als sie sah, daß Griechenland drangsalierter wird, obwohl auch die hellenische Staatshoheit von denselben drei Großmächten garantiert ist?

Japans Rußenfreundenschaft.

Stockholm, 17. Februar.

Auf die Unterstützung, die Japan seinem großen russischen Nachbarn angedeihen läßt, wirft ein augenscheinlich mit der Lage im fernem Osten aufs beste vertrauter gelegener Mitarbeiter der schwedischen Zeitschrift „Nya Dagbladet“ eigenartige Streiflichter. Japan leistet, so behauptet er, Rußland gern Hilfe und Munition, um es zu ermuntern, den Krieg fortzusetzen, bis es verblüdet. Rußland völlige Ermattung befelegt Japans Größe und Macht. Japaner werden in nicht langer Zeit an Rußland mit der Forderung herantreten, ihnen Mandschurien abzutreten, das sie schon jetzt wirtschaftlich beherrschen und mit Spionen überschwemmt haben. Mit russischen deutschen Geldern hat Japan sich eine gewaltige Waffenindustrie geschaffen, und wenn es jetzt mit seinen Geschäften eigene Offiziere und Mannschaften auf den Kriegsschauplatz sendet, so geschieht das nur, um an lebenden Beispielen genau seine Fabrikkate zu studieren, auf ihre Güte die Mängel zu prüfen und dann im Heimatlande diese eventuellen Mängel abzufassen und so in geeigneter Präzisionsarbeit für die eigenen und die asiatischen Arsenale liefern zu können.

Rußland beschlagnahmt rumänische Munition.

Bukarest, 17. Februar.

Die rumänische Kriegsverwaltung hat in Amerika Munition bestellt, die über Rußland transportiert werden sollte. Nunmehr hält die russische Regierung diese Munition zurück. Es handelt sich um große Mengen. Die Sache wird geheimgehalten; jedoch ist es hier bekannt, daß die rumänische Regierung auf Beschluß des Ministerrats einen sehr energiegelben Protest nach Petrograd gerichtet hat. Bisher ohne Erfolg. Es ist klar, daß Rußland mit der Zurückhaltung einer Munition auf Rumänien ausüben will, dessen Regierung natürlich weniger als je blühende Erklärungen darüber abgeben mag wie sie diese Munition zu verwenden gedenkt. Rumänische Blätter, die über die Angelegenheit der Regierung nicht erwünschte Mitteilungen bringen, erklären, daß sie ihre Behauptungen auch dann aufrechterhalten, wenn sie abgelehnt werden sollten.

In den kriegführenden Ländern kann die immer interessanter obige Mitteilung nur den Eindruck verstärken, daß die rumänische Regierung noch immer selbst nicht zu mühsam, was sie eigentlich will.

Jetzt aber, in dem hohen Luxusgange drachte die des Weges sie dicht aneinander und ganz, ganz leise, so wie sie ihren Arm in den seinen und sich leise auf ihn stützend öffnete sie langsam einen von allen den Briefen, die sie in der Hand hielt. Und mit ihrer glodenden gleichen Stimme las sie: „Der heutige Tag war wie ein Offenbarung für mich. Ich lernte in einem der ungarischen Offiziere einen Menschen kennen, wie es wohl nur wenig gibt. Einen Menschen, der ganz nur aus Begeisterung aus Mut und aus edlem Menschentum zu bestehen schien, einen Menschen, wie er zu dir passen würde, besser als alle kalte, gräßliche Natur.“

„Das kann nicht darin stehen“, rief Leutnant Jamuska und trat, sie freilassend, einen Schritt zurück.

„Bitte, da steht es. Über hier drin steht noch mehr. Soll ich es auch lesen?“

„Nein, nein, sagen Sie mir, sage du mir, was mir darin stehen kann?“

Nur ein Wort in seinem letzten Briefe: „Und wenn ich nicht mehr sein sollte, dann wüßte ich nur einen Menschen auf dieser Erde, dem ich dich, dein Lächeln, deine Stimme, dein Herz und deine Seele noch gönnen würde und das ist Jamuska!“

Soll man noch weiter erzählen?

Wozu ein Glück schildern, das nicht zu schildern ist? Ein Glück, in das — wie war das Wort von dem Mondscheine doch! . . . in das sich aber doch auch ein Schatten des Lebens verfangen, denn für sie war es ein Schatten, daß er jetzt wieder im Kriege war. Unten im seinen Sonett aus Jlongo stand er gegen den treuen Feind. Für ihn aber war es ein Glück mehr, denn er dachte an sein herrliches Weib durchsonnte ihm alles, was er dort an Schrecken erlebte, er . . . ein ungarischer Soldat.

Kleines Feuilleton.

Testament machen — der Zeppelin kommt! Unternehmungslustiger Papierhändler in Manchester laut „Manchester Guardian“ über seinem Schaufenster folgendes großes Plakat ausgehängt: „Zeppelin-Griffe. Es ist Zeit, daß Sie Ihr Testament machen und Gebete sprechen. Wir verkaufen Testamentformulare und Gebetsbücher.“

Der neue Unterseebootskrieg.

Verschiebung bis zum April.

New York, 14. Febr. Nach einer halbamtlichen Mitteilung wird Deutschland die Torpedierung bewaffneter Handelsdampfer bis zum April verschieben, damit zuvor die amerikanische Regierung ihre Bürger, die um Pässe nachsuchten, vor der Einschiffung auf solchen Dampfern warnen kann. Die Zeitungen sind geteilter Meinung. Die „Sun“ erklärt, die Frage enthalte viel gefährliche Momente. „World“ betrachtet die bewaffneten Dampfer als Kriegsschiffe. „American“ warnt davor, den Wirkungsbereich der Anwendung von Unterseebooten einzuschränken, weil sie einmal Amerikas Schutzwaaffe gegen Angriffe zur See werden könnten. (Frl. Stg.)

Drei britische Frachtdampfer verbrannt.

Amsterdam, 17. Febr. (B.B.) Ein hiesiges Blatt gibt folgende Meldung des New Yorker „Times“-Korrespondenten wieder: Bei einem Brande in Brooklyn sind drei britische Dampfer, die für die Allierten beschlachtet wurden, und 30 Wagen und Leichter bis auf die Wasserlinie abgebrannt. Als der Brand gelöscht war, war der Anlegeplatz mit vielen Waren eingestürzt. Der Schaden dürfte 12 Millionen betragen.

Das Ergebnis von Briands Komreise.

Von der Schweizer Grenze, 17. Febr. In der Pariser Presse machen sich jetzt schon wüßvergünstige Stimmen geltend über die Ergebnisse des Besuchs Briands in Rom. Clemenceau spottet in seinem Blatt über das Ergebnis der Reise, das eine neue Konferenz, aber keine Tatsachen mitgebracht habe. Er sagt, jeder Franzose muß bedauern, daß zur Stunde, wo an unserer Front die Kanonen der deutschen Diktatur donnern, der Tag einer wahrhaft gemeinsamen Aktion der Allierten noch nicht gekommen ist. (Frl. Stg.)

Athen, 17. Febr. Zwischen Griechenland und den Allierten soll ein Abkommen zustande gekommen sein, daß diese nach Beendigung des Feindzugs Entschädigungen für die von den griechischen Kaufleuten und Privaten gelegentlich des Bombardements von Saloniki erlittenen Verluste zahlen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Für den wegen Erholungsbedürftigkeit beurlaubten bisherigen Kaiserlichen Gesandten in Sofia, Birk. Geh. Rat Dr. Michaelis, ist der bisherige Gesandte in Christiania, Graf Oberndorff, als neuer Vertreter der Kaiserlichen Regierung in Sofia ernannt worden. Erselens Michaelis wird nach seiner Wiederherstellung einen anderen Gesandtenposten erhalten.

* Das dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangene Eisenbahngesetz fordert im ganzen 313 Millionen Mark zur Ausführung von Neu- und Erweiterungsbauten. Davon sollen allein über 200 Millionen zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Bahnnetzes und 100 Millionen zur weiteren Förderung des Baues von Kleinbahnen dienen. Und das mitten im Kriege!

* Im Königreich Sachsen haben die Konservativen der zweiten Kammer an die Regierung die Anfrage gerichtet, was sie hinsichtlich der Auffassung des Reichskanzlers zu tun gedenke, daß nur der Reichstag berechtigt sei, zu Fragen der auswärtigen Reichspolitik Stellung zu nehmen. Die Fragesteller erwarten von der Regierung die Wahrung der Rechte des Bundesrats und des sächsischen Bundesrätlichen Vertreters. Veranlassung zu der Kundgebung des Reichskanzlers hatte bekanntlich eine Veröffentlichung der Staatskommission des preussischen Abgeordnetenhauses bezug auf den Unterseebootskrieg gegeben, welche aber durch eine Verhandlung zwischen der Regierung und der Partei ihre Bedeutung verloren hat.

* Anstelle des zum Regierungspräsidenten beförderten Geh. Regierungsrats Schneider ist der bisherige Stabschef Ritter und Edler Herr Herbert von Berger zum Geheimen Regierungsrat und vortragenden Rat im Preussischen Ministerium des Innern ernannt worden.

* In Budapest ist aus Konstantinopel und Sofia kommend der nationalliberale deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann eingetroffen. Sein Aufenthalt in der Türkei und in Bulgarien hat dem Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse der verbündeten Länder gegolten, welcher Zweck diesen rührigen Vorläufer für eine geschlossene Wirtschaftspolitik von Antwerpen bis Bagdad auch in Budapest Aufenthalt nehmen ließ. Dr. Stresemann hat mit dem Führer der ungarischen nationalen Arbeitspartei, dem Grafen Stefan Tisza, eingehende Besprechungen gehabt und sich auf Pressevertretern gegenüber über den Zweck seiner Reise ausgesprochen:

„Der Zweck meiner Reise ist zu erkunden, wie führende Persönlichkeiten der verbündeten Länder über ein wirtschaftliches Zusammenwirken nach dem Kriege denken. Wie mir scheint, läßt sich im Rahmen eines Wirtschaftsbundes, der keine Sallution sein kann, diese Frage lösen.“

Hiernach kann man sich das wirtschaftspolitische Mittel-europa schon in bestimmten Formen ausdenken. Dr. Stresemann hat sich natürlich nicht als reiner Privatmann auf die Fremdenfahrt begeben.

Frankreich.

* Der französische Staat wird vom 1. August 1914 bis zum 30. Juni 1916 rund 16 1/2 Milliarden Frank Kriegskosten haben. Rechnet man die Summe hinzu, die an Vorkosten an Rußland, Belgien, Serbien, Italien und Montenegro gezahlt werden mußten und die unter besonderen Titeln im Staatshaushalt offen oder verschleiert erscheinen, so kann man es den französischen Staatsmännern nachfühlen, daß sie den Sieg in tausend Angsten herbeiführen. Wenn aber, wie zu erwarten ist, mit phantastischen Summen die endgültige Neuberechnung bezahlt ist, dann ist Frankreich auf 100 Jahre verurteilt. Und dann hat vielleicht — Europa ruhet!

Luxemburg.

* Bekanntlich sind die inneren Verhältnisse des Landes keine klaren. Innerhalb kurzer Zeit wechselte die Person des leitenden Ministers, ohne daß der neue Mann schloffen hinter sich sah. Nunmehr wendet sich die Großfürst eine aus Männern verschiedener Parteien zu berufende Regierung eintritt. Die Fragen, welche eine solche Regierung zu lösen habe, liegen außerhalb der inneren Politik. Es gelte das künftige Schicksal des Landes und die Sicherstellung seiner Unabhängigkeit.

Aus In- und Ausland.

Prag, 17. Febr. In einer Sitzung des Vollzugsausschusses des deutschen Landtagsverbandes in Böhmen ist der Name des Verbandes endgültig als Deutscher Landtagsverband in Böhmen festgestellt worden.

London, 17. Febr. Reuter meldet: Die nächste Kriegaanleihe wird nicht vor dem 31. März zur Ausgabe kommen und mit einer beträchtlichen Erhöhung der bestehenden Einkommensteuer und fortlaufender Vermehrung der Staatslasten verbunden sein.

Athen, 17. Febr. Der König hat alle Offiziere und Mitglieder der italienischen Mission in Abschiedsaudienz empfangen. Sie werden unverzüglich nach Italien heimkehren.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(9. Sitzung.)

Rs. Berlin, 17. Februar 1916.

Am Regierungstisch sitzt Landwirtschaftsminister Fehr. v. Schorlemer. Die zweite Beratung des Staatshaushalts wird fortgesetzt mit den

wirtschaftlichen Fragen.

Abg. Hoff (Fortich. Sp.): Der Unterstaatssekretär hat gestern gesagt, wir hätten eine Reserve von 200 000 Tonnen Getreide, mit der wir in die neue Ernte gehen, und sie solle noch verstärkt werden. Das ist erfreulich, noch erfreulicher ist, daß Herr Dr. Michaelis gesagt hat, wir wollen an den Preisen für Brotgetreide und Mehl bis Ende des Krieges festhalten. Wir müssen stets die Versorgung des Volkes mit Getreide und Mehl in den Mittelpunkt unserer Bestrebungen stellen.

Die Rede des Abg. Koeslde war im wesentlichen eine tendenziöse Agitationsrede, ebenso freilich die des Abg. Hofer. Die Lage unserer Landwirtschaft ist im ganzen befriedigend. Die Landwirte sollten ihre Kartoffelvorräte nicht zurückhalten, der Unterschied zwischen Ob- und Futterkartoffeln ist schon an und für sich bedenklich. Von Nachschüssen nach Erhöhung der Höchstpreise kann natürlich keine Rede sein, das hieße ja direkt Staatsgelder vergeuden.

Abg. Johannsen (freikons.): Wir verwahren uns dagegen, daß wir nur die Produzenten vertreten. In landwirtschaftlichen Kreisen herrscht tatsächlich große Erbitterung darüber, daß durch die nachträgliche Erhöhung der Höchstpreise zweierlei Preise entstanden sind, sie wollen alles gern leisten, verlangen aber gerechte Vergütung.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer:

Die Frage der Kartoffel-Versorgung ist sicher eine der wichtigsten und die Regierung hat ihr durch 10 Verordnungen Rechnung getragen. Der Kartoffelmangel hat sich im wesentlichen im Westen gezeigt. Im Jahre 1910 wurden 90 000 Tonnen Kartoffeln mehr nach dem Westen gebracht, als im Jahre 1914. Im Jahre 1915 sind wieder mehr Kartoffeln nach dem Westen transportiert als 1914. Die Städte im Westen haben die Kartoffeln in Empfang genommen und verteilt, trotzdem war dauernde Kartoffelmangel. Es kann also nur an der mangelhaften Verteilung liegen. Ich habe die Herren Regierungspräsidenten in den westlichen Provinzen darauf hingewiesen.

Es wurde festgestellt, daß pro Kopf der Bevölkerung meist 1 1/2 Pfund abgegeben wurden, aber vielfach noch pro Schwein 5 Pfund (weiter). Das war nicht der Zweck der Abgabe, daß wir Kartoffeln nach dem Westen zur Viehfütterung brachten. Die in Aussicht stehende mäßige Preis-erhöhung ist notwendig und entspricht der meist im Frühjahr eintretenden Verteuerung. Eine generelle Verschlagnahme ist unmöglich, weil sie viele Landwirte-Existenzen und vor allem die Viehbestände gefährden würde. Der Haferpreis kann durch die Verordnung vom 15. Januar um 60 Mark erhöht werden. Der Preis von 300 Mark war aber auch schon ein recht guter, weshalb die Hoffnung auf Nachzahlung begraben werden muß. Die Militärverwaltung muß den Hafer um jeden Preis haben. Die Futterversorgung muß endgültig durch Futterkarten geregelt werden, ebenso wird es wohl für die Milchproduktion kommen. Damit hängen die Futtermittelnappheit und die Erhaltung der Viehbestände zusammen. Wir sind über die schlimmsten Monate hinweg, das Frühjahr wird Erleichterungen bringen. Vorräte sind nur in einzelnen Fällen zurückgehalten worden im Interesse des Viehbestandes. (Beifall.)

Abg. Braun (Soz.): Wer über landwirtschaftliche Fragen spricht und hierbei nicht die Interessen der Agrarier vertritt, erhält immer die Antwort, daß er von der Landwirtschaft nichts verstehe. In der Kartoffelversorgung haben bisher stets die materiellen Interessen der Großhändler gegolten. Die hohen Preise für Hafer und Gerste können leicht zu einer Einschränkung des Anbaues von Brotgetreide führen.

Abg. Sieberts (Z.): Unsere Lebensmittelversorgung ist ausreichend, wir können gut durchhalten, soweit die Verteilung sorgfältig ist. In keinem Lande der Welt hat die industrielle Arbeiterschaft eine solche Anpassungsfähigkeit gezeigt wie bei uns, wir müssen sie aber auch vor Ausbeutung schützen. Nach dem Kriege muß die Regierung sofort einen wirtschaftlichen Kriegspolizisten entsenden. Die Höchstpreispolitik ist nicht konsequent, so daß niemand mehr Rutrauen hat.

Abg. Kretz (L.): Wir alle haben den Wunsch, daß die Ernährung der Bevölkerung zu den Preisen geschehen muß, die der Produktion irgend möglich sind. Hohe Preise sind nicht zu vermeiden, weil wir uns in einer belagerten Festung befinden dank der Vörsartigkeit Englands. Es ist mir unbegreiflich, wie man den Landwirten Wucher und Profitgier vorwerfen kann, da sie doch meistens im Felde stehen und ihre Güter mit großen Schwierigkeiten bewirtschaften lassen. Man sollte nicht jede Unbequemlichkeit aufkaufen. Die Höchstpreise sind zu Normalpreisen geworden. Redner bespricht dann die Kartoffelversorgung.

Kunne wird ein Schlusssatz angenommen. Die Beschlüsse der Haushaltskommission zu den Wirtschaftsfragen finden Annahme. Dann vertagt sich das Haus auf morgen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 18. Februar 1916.

* Die für morgen Samstagabend für Kinder geplante Wiederholung der Wohltätigkeits-Veranstaltung muß verschoben werden und zwar auf Samstag, den 26. Februar. Wie uns mitgeteilt wird, sind für die Kinder noch besondere Überraschungen in Aussicht genommen.

* Vom 1. März ab wird der Postauftragsdienst zur Selbsteinziehung zwischen Deutschland und denjenigen Orten im Gebiete des General-Gouvernements in Belgien, die am Briefverkehr mit Deutschland teilnehmen, wieder aufgenommen werden. Die Orte im Etappengebiet Belgiens bleiben mithin ausgeschlossen. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

* Herr Leutnant Ernst Rückert, bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes, erhielt den Orden vom Jahringert Löwen.

* Der Bischof von Limburg ordnet für seine Diözese auf Sonntag, den 5. März (Fasten-Sonntag) einen allgemeinen Betttag an.

* (Theater in Sieben.) Sonntag, 20. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr: Der Erbsörster, Schauspiel in 5 Aufzügen von Otto Ludwig. Ende 6 1/2 Uhr. Abends, Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr: Das Glücksmädel, Volksstück mit Gesang und Tanz in drei Akten von Max Reimann und Otto Schwarz.

Limburg. Letzter Tage lief hier das Gerücht um, der Sohn eines ehemaligen Limburger Einwohners sei hier als ein einem auswärtigen Lager entworfener französischer Kriegsgefangener eingebracht und von Limburgern erkannt worden. Es hat sich jedoch ergeben, daß der Betreffende kein französischer Gefangener ist, sondern ein Inhaber der Heilanstalt Herborn, aus welcher er entwichen war und wohin er inzwischen zurückgebracht wurde. Er wohnte früher in Limburg. Seine verworrenen abenteuerlichen Erzählungen waren seinem Zustande entsprechende Phantasien. Nichtig freilich soll sein, daß der Gemeindevorstand in früheren Jahren einmal nach Algier durchgebrannt war und dort als Fremdenlegionär gedient hatte. (Kaff. B.)

Frankfurt, 17. Febr. Unterhalb der Untermainbrücke ist infolge des heftigen Sturmes heute früh auf dem Main ein großes Kohlenstift gesunken. Die Schiffer konnten sich rechtzeitig an das Ufer retten. Von dem Schiff ragen nur noch Oberdeck und Masten aus dem Wasser. — Die gärtnerisch-musterartigen Anlagen des Bodenheimer Vereins für Kleingartenbau wurden gestern durch das Unwetter fast völlig zerstört. Die Mehrzahl der Gartenhäuschen bildet einen wägen Trümmerhaufen, zahllose junge Bäume liegen entwurzelt am Boden. Auch die weitbekannten Schlingrosenanlagen sind vernichtet.

Frankfurt. In seiner Donnerstagssitzung hat der Magistrat, einem von der Preisprüfungsstelle gestellten Antrag entsprechend, beschlossen, die Butterkarte einzuführen. Die Butterkarten, die allerdings nur auf eine sehr geringe Menge werden lauten können, die nach den jeweilig vorhandenen Vorräten fortlaufend festgesetzt werden soll, sollen bei den Brotkommissionen zugleich mit den Brotkarten bei der nächsten Brotartenverteilung zu Ende dieses Monats ausgegeben werden.

Hildesheim. Im Alter von 102 Jahren verstarb nach einem reichgezeigten Leben der Privatmann Johannes Schrauter. Vor zwei Jahren wurde sein 100. Geburtstag von dem ganzen Städtchen festlich begangen. Des alten Herrn Wunsch, noch den siegreichen Ausgang des Feldzuges zu erleben, ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

— Als am letzten Sonntag Nachmittag drei Herren von einem Spaziergang nach dem Denkmal durch den Ruhweg zur Stadt zurückkehrten, trolle vor ihnen aus dem Bischofsbergweg ein schwerer Keiler zur Stadt. In aller nächster Nähe der ersten Häuser machte der Keiler kehrt und ging in voller Flucht vier Schritte an den verdutzten Gesichtern der Herren vorbei wieder zurück.

Weglar, 17. Febr. Nach einer Blättermeldung soll ein großes Feuer auf den Buderus'schen Eisenwerken gewütet haben. Die Nachricht ist falsch. Es ist lediglich eine kleine Montagebude und eine Bretterwand abgebrannt. Der Schaden beläuft sich nicht einmal auf 500 Mk. Das Feuer entstand dadurch, daß Kleider, die am Ofen zum Trocknen aufgehängt waren, in Brand gerieten.

Weglar. Am Dienstag nachts starb der 40jährige Gelegenheitsarbeiter Heinrich Diez, vermutlich an den Folgen eines Schlagens, den ihm sein Arbeitsgenosse Ehardt einige Tage zuvor mit einem Knüttel versetzt hatte. Zur Feststellung der Todesursache findet eine Untersuchung der Leiche statt.

Friedberg, 17. Febr. Wie wir gestern meldeten, hatten die Friedberger Schweinemehrer bekanntgegeben, daß sie sich genötigt sahen, ihre Läden zu schließen, da es ihnen unmöglich sei, zu den festgesetzten Preisen zu verkaufen. Im Anschluß daran bringt die „Friedberger Zeitung“ eine kreisamtliche Bekanntmachung, welche besagt:

Die Schweinemehrer der Stadt Friedberg haben heute ihre Läden nicht geöffnet und die Schließung der Läden wegen behördlicher Verweigerung einer Erhöhung der Preise für Fleisch- und Wurstwaren in der Presse vorher angezeigt.

Wir bemerken hierzu, daß die Schließung der Weggerläden unzulässig und strafbar ist und daß ferner eine Veranlassung zu einem solchen Schritt in keiner Weise vorliegt. Da die angekündigte Schließung der Läden gegenstandslos wegen der Preisfrage erfolgt ist, handelt es sich lediglich um den Versuch eines ungeheuerlichen Streiks, gegen den die Behörden mit polizeilichen Mitteln einzuschreiten gezwungen sind. Erst vor wenigen Tagen wurde eine Erhöhung der Preise für Schweinefleischwaren vorgenommen. Die Einkaufspreise für Schweine haben sich dagegen infolge der bestehenden Höchstpreise überhaupt nicht geändert. Das Vorgehen der Schweinemehrer ist daher in jeder Beziehung unveranlaßt. Die Öffnung der Weggerläden ist polizeilich angeordnet.

Schwaga. Die Nachrevision der Getreidebestände in den Ortschaften des Kreises Schwaga hat die erfreuliche Tatsache ergeben, daß 20 000 Zentner an Getreidevorräten mehr vorhanden sind als bei der Schätzung im November v. J.

Darmstadt. Unter den Briefschaften, die ein seit Jahren bei der Södd. Eisenbahn-Gesellschaft angestellter Diödiener dieser Tage nach dem Hauptbahnhof bringen sollte, befand sich auch ein an die Worms-Offizier-Bahnverwaltung gerichteter Geldbrief mit einem Inhalt von M. 2479.82. Als der Mann mit seinem Rad an den Hauptbahnhof kam, stieß er an einen Handlatten, fiel hin und wurde bewußtlos; er lag noch am anderen Tage nicht vernunftfähig in seiner Wohnung. Durch die Hinzukommenden wurden die Briefschaften aufgehoben, der Wertbrief fehlt aber bis jetzt.

Duisburg. Der Sturm, der im Rheinlande in den letzten Tagen tobte, hat sich zu einem schweren Orkan ausgewachsen und schwere Schäden zur Folge gehabt. So wurde der elektrische Krahn für das Eisenwerk „Kraft“, der am Rhein die Schiffe entleerte, von seiner schwindelnden Höhe herabgeschleudert und rief im Fallen zwei andere unter

ihm befindliche Krähne mit in die Tiefe. Auf der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen wurde ein Dach abgedeckt und durchschlag im Herabfallen verschiedene Starkstromleitungen, was erhebliche Betriebsstörungen hervorrief. Auch in der Stadt Duisburg selbst wurde großer Schaden durch Einbrüchen von Schaufelrädern usw. angerichtet.

Merks. Der Metzger Dietmann hier selbst kaufte ein Stück Rindfleisch im Gewichte von über 2000 Pfund und zahlte dafür lt. „Eieg. Ztg.“ den Preis von 2000 Mark.

Münster i. W. Durch die unbegründete Furcht vor Spartaßen schlummern zweifellos noch größere Summen Goldgelbes in verborgenen Winkeln. Einen solchen Winkel haberte der Schatzmeister eines Darlehns- und Krankenkassenvereins hier auf. Beobachtungen hatten ergeben, daß ein älteres Ehepaar noch Gold im Hause haben müsse. Es gelang ihm auch, die Leute zum Sprechen zu bringen, worauf der alte Hausvater aus dem Strohsack einen Beutel mit Goldmünzen im Betrage von rund 84 000 M. hervorholte.

Berlin. Bei der Konfektionsfirma S. Wolf in Berlin wurden für etwa 100 000 M. Pelzwaren gestohlen.

— Wegen unerlaubten Aufenthalts in der Nähe des Gefangenenlagers Döberitz sind zwei junge Mädchen aus Berlin vom Spandauer Schöffengericht zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Hamburg. Die Sturmflut erreichte ihren höchsten Stand nachts zwischen 3 und 4 Uhr. Das über das Ufer getretene Wasser des Hafens überschwemmte die in der Nähe gelegenen Straßen und trat in die Keller, aus denen die Bewohner flüchten mußten. Zahlreiche losgerissene Fahrzeuge trieben fahrerlos auf der Elbe umher. Die Feuerwehre war ununterbrochen tätig, um das Wasser aus den Kellern zu pumpen. Morgens ging das Wasser zurück. In Altona war das Wasser in die Maschinenräume des Elektrizitätswerkes gedrungen, was einen Stillstand des Betriebes zur Folge hatte. Menschenleben waren, soweit bekannt, nicht gefährdet. In Glückstadt war die Sturmflut so hoch, wie seit Jahr-

zehnten nicht. Das Wasser erreichte 3 Meter über den normalen Wasserstand. Der starke Seegang richtete an den Holzbohlenlagern im Außenhafen großen Schaden an. Die Rolle ist gerettet worden.

Letzte Nachrichten.

Zum Jahrestag des Unterseebootkrieges.

Berlin, 18. Febr. (M.) Einem in der „Berliner Morgenpost“ veröffentlichten, aus sachmännlicher Feder stammenden Artikel anlässlich des Jahrestages des Beginns des Unterseebootkrieges (18. Febr. 1915) sind folgende Zahlen zu entnehmen: Das Gesamtergebnis des Unterseebootkrieges bis zum heutigen Tage ist die Vernichtung von 618 feindlichen Handelsschiffen mit 1 245 118 Brutto-Registertonnen Gehalt. Ein einzelnes U-Boot hat als Glanzleistung die Versenkung von nicht weniger als 69 Handelsschiffen mit einem Raumgehalt von 132 170 Brutto-Registertonnen erreicht. Dieses Boot, dem das Kriegsglück besonders hold war, hat u. a. nach einer einzigen Unternehmung 27 feindliche Schiffe versenkt, eine Tonnage, die die Tonnage der durch S. R. S. „Emden“ versenkten feindlichen Handelsschiffe übersteigt.

Neuer Völkerechtsbruch der Entente auf Korfu.

Breslau, 18. Febr. (M.) Der „Schles. Ztg.“ wird aus Korfu gemeldet: Eine neue Verletzung der griechischen Würde und Neutralität wurde von der Entente auf Korfu begangen. Als der dortige deutsche Konsul sich nach Dulades begeben hatte, um im Namen des deutschen Kaisers am Grabe des verstorbenen Ministers Teolofis einen Kranz niederzulegen, drang eine Schar französischer Alpinisten mit Gewalt in das Konsulat ein. Die zum Zeichen der Trauer auf dem deutschen Konsulatsgebäude auf Galbmaß gesetzte Flagge wurde von ihnen heruntergeholt, geraubt und als Beutestück nach ihrem Lager gesandt. Der deutsche Konsul

überreichte dem Präfecten von Korfu einen schriftlichen Protest, den der Präfect seiner Regierung übermittelte.

Vermehrung des Bestandes der griechischen Armee.

Konstantinopel, 18. Febr. (M.) Von gut richtiger griechischer Seite wird mitgeteilt, daß der griechische Generalstab beschloß, den Bestand der griechischen Armee auf 500 000 Mann zu erhöhen. Die bisher dienstfreien Soldaten werden daher zu Übungen einberufen. Alle Hellenen im Auslande haben sich auf dem Konsulaten zu stellen.

Meinungsverschiedenheiten im englischen Kabinett über Blockadeverschärfung.

Amsterdam, 18. Febr. (M.) Wie aus London berichtet wird, ist es über die Frage der Blockadeverschärfung im englischen Kabinett zu so ernstlichen Meinungsverschiedenheiten gekommen, daß Greys Stellung erschüttert ist, ihm nicht die Neutralen dadurch zu Hilfe kommen, daß sich gegen die englische Blockade neutraler Häfen wehren, zumal in fast allen politischen Kreisen Englands die Blockadeverschärfung als letztes und einziges Mittel zur Abkürzung der Kriegsdauer entschieden gefordert wird. Es wird eine strenge Kontrolle und Abschließung der neutralen Häfen durch die englische Flotte verlangt und Grey wird außerhalb des Kabinetts, in militärischen und politischen Kreisen sehr scharf angegriffen, weil er sich diesen Forderungen widersetzt.

Zum „Baralong“-Fall.

Kopenhagen, 18. Febr. (M.) Einer der Zeugen des „Baralong“-Falles, der amerikanische Seemann James Gunnan, hat seine bei dem Senator in Eid gemachten Aussagen über den Vorfall schriftlich niedergelegt. Dieselben werden jetzt in einer Broschüre niederschriftlich werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Mel



Für Konfirmanden

empfehle meine grosse Auswahl in

Schwarze u. farbige
Kleiderstoffe
Unterrockstoffe
Fertige Unterröcke.

fertigen
Konfirmanden-Anzüge.

Neuheiten treffen täglich ein.

Trapé, Kammgarne
und Cheviots.
Anfertigung nach
Maass.

Telef. Nr. 29

Leop. Hecht, Herborn

Hauptstr. 80.

Öffentlicher Dank.

Von Frau Dr. König und Herrn Gust. Overbeck ist mir als Ueberhaupt aus der Wohltätigkeitsveranstaltung zum Besten der Kriegsfürsorge der Betrag von 260 Mk. übergeben worden, worüber hiermit mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes öffentlich quittiert wird.

Herborn, den 17. Februar 1916.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:
Birkendahl, Bürgermeister.

Herborn.

Montag, den 21. Februar d. Js.:

Vieh- und Krammarkt.

Oberförsterei Johannisburg.

Freitag, den 25. Februar 1916 kommen in der Wirtschaft Stahl zu Seilstein von 11 Uhr ab aus dem Dist. 40 (Schmaleburg), 35 (Rasenber), 20 u. 18 (Schweinskopf) zum Verkauf: Gehen: 13 Km. Scheit u. Knäppel; Gehen: 68 Km. Nussfeld, 698 Km. Brennscheit u. Knäppel, 750 Km. Neller, 210 Wollen; Nadelholz: 28 Km. Scheit u. Knäppel. Außerdem aus Dist. 18 (Schweinskopf): 8 Fichtenstämme 2r Bl. mit 11, 12 Fm.

Für die fleischlosen Tage!

Frisch gewässerten Stockfisch,
billige, sehr schmackhafte und wohlbedommliche Abwechslung im Küchenzettel.

Gemeinden, Lazaretten und Krankenhäusern
besonders empfohlen. Kochrezepte gerne zu Diensten.
Feste Wochenbestellungen im Interesse sicherer Lieferung erbeten.
Tel. Nr. 29. Alb. Kauth, Ems, Stockfischwäfferei.

Viehmarkt zu Gießen.

Nachdem Groß. Ministerium des Innern die Abhaltung von Viehmärkten wieder genehmigt hat, findet der nächste Viehmarkt in Gießen am 29. Februar und 1. März statt und zwar

Dienstag, den 29. Februar Rindviehmarkt,
Mittwoch, den 1. März Schweinemarkt.

Viehändler und Landwirte werden hiermit aufgefordert, den hiesigen Viehmarkt zu besuchen und können hier nach den früheren Erfahrungen eines guten Absatzes sicher sein.

Gießen, den 16. Februar 1916.

Der Oberbürgermeister:
J. B. Grünwald.



Gutes Kasseler
Simonsbrot ist das beste **Kriegsbrot**,
da bei seiner Herstellung durch Verwendung des Ganzkornes die größtmögliche Getreideverwertung erzielt wird. **Brotmarktfrei!**
Stets recht zu haben bei
Carl Triesch, Herborn.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sagt herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
J. K. Ernst.

Herborn, den 18. Februar 1916.

Bindfaden und Bindfadenerfabrik

Liefert noch billiger
Seilererei W. Fink, Herborn,
Hauptstraße 15.

Langnese-Keke,

Albert, Imbiß, Halbmond,
in 1/4 Pfund-Packungen,
à 38 u. 40 Pfg.
empfiehlt
Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Heringe!

Feinste Holländer Vollheringe, —
12 Pfd.-Fass, ca. 30 Stck Inhalt
Markt franko, empfiehlt
Alb. Kauth, Ems.
Tel. Nr. 29.

Größere
5-6-Zimmerwohnung
mit Zubehör sofort zu mieten
gesucht. Angebote unter M.
St. 100 an die Geschäftsstelle
des Herb. Tagebl.

Ordentlicher Junge als
Laufburische
gesucht.
Hotel zum Ritter.

Arbeiter

für's Emailierwerk
Bürgerhütte
Burg, Dist.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 20. Febr.
(Septuagesimae.)
Herborn:
10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.
Text: Luc. 6, 20—31.
Lieder: 30, 234 (18).
1 Uhr: Rindergottesdienst.
2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.
Lied: 284.

Abends 1/9 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Burg:
1 Uhr: Rindergottesdienst.
5 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.
Vörschberg:
2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Kausen und Traunungen
Hr. Pfr. Conrad.

Dienstag, abends 9 Uhr
Kirchenchor in der Rinder-
Mittwoch, abends 8 Uhr
Jungfrauenverein im Vereins-
haus.
Donnerstag, abends 1/9 Uhr
Kriegsbesuche in der
Freitag, abends 9 Uhr
Gebetstunde im Vereins-